

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Fürs Gemüte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-447076>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Ketterin in der Not

Herr Theophil, der ist ein Mann,  
der manchmal etwas dichten kann.  
Besonders jetzt in unsern Tagen  
kann vieles er in Versen sagen.  
So dichtet er von Krieg und Tod,  
von Völkerhaß, von Blut und Not,  
von Dingen, die, wie jedes Kind  
es weiß, ja sehr poetisch sind.  
Und sein Gedicht kommt hübsch in Fluß  
und schon naht er damit zum Schluß,  
da plötzlich stockt's; warum denn nur?  
Ihm fehlt der Keim auf die „Kultur“.  
Und wie er sinnt und wie er denkt,  
beinah' sein Dichterhirn verrenkt,  
kein Wort will auf Kultur ihm passen,  
schon will ihn die Verzweiflung fassen:  
da fällt ihm plötzlich etwas ein,  
er hüpf't vor Freud' auf einem Bein  
und ruft und schreit: Wie kann man nur  
vergessen unsere Zensur?!  
Kultur — Zensur! Wer will da sagen,  
daß diese zwei sich nicht vertragen?!  
Ein Keimwortpaar, sehr gut und rein:  
— Auch die Zensur kann nützlich sein.

J. 1916

## Violettbuch

Die Japaner kommen soeben von der  
Ausgabe eines Violettbuches, das den gegen-  
wärtigen Krieg behandelt. Hier nur die  
markanteste Stelle, die vieles in einem an-  
dern Lichte erscheinen läßt:

„Wir müssen konstatieren, daß die gegen-  
seitigen Anschuldigungen der Kriegsparteien  
durchaus zwecklos und unsinnig sind, da  
amtlich festgestellt und durch Zeugen er-  
härtert ist, daß der Krieg weder von den  
„deutschen Barbaren“ noch vom „persiden  
Abion“ gestiftet worden ist, sondern einzig  
und allein von einer Vereinigung  
(welcher?) zürcherischer Limonade-  
apostel und Keuschheitsproben, da  
sie kein anderes Mittel sahen, in Zürich  
die — Polizeistunde einzuführen.  
Da sie diesen Zweck erreicht haben, hat  
der Krieg keine Berechtigung mehr und  
kann demnach aufhören!“

J. 1916

## Sprüche

### Neugierde.

Neugierde ist nicht stets zu tadeln  
An jungen Leuten, altjungen Madeln.  
Jedoch erfordert Anständigkeit,  
Ihr triebt die Sache nicht gar zu weit  
Und wolltet nicht jedem Nepomuken  
In all seine Kessel und Töpfe gucken.

### Publikum.

Sie dulden alles froh und frei  
Und finden drin Genie.  
Beding, daß trivial es sei:  
So trivial wie sie!

### Wahrheit.

Was sie nicht täglich sehn  
Auf Höfen und in Gassen,  
Das ist kein wahr' Geschehn  
Und werden sie euch hassen.

Otto Günther.

## Zur Katastrophe der „heißigen Bertha“

In allen Zeitungen von einiger Bedeutung war  
letzter Tage folgende erschütternde Havas-Meldung  
zu lesen:

Madrid, 29. Okt. (Havas.) Der „Imparcial“  
erfährt, daß einer der „drei“ großen Mörser von 42  
Sentimeter infolge einer zu starken Pulverladung  
explodiert sei, was eine schreckliche Katastrophe herbeiführte.  
Die 250 Mann Bedienungsmannschaft, die sich in der Nähe befand, wurde gräßlich zerrissen.  
Ihre zerfetzten Gliedmaßen fielen auf eine elf  
Kilometer von der (englischen) Kommando in liebens-  
würdiger Weise rechtzeitig hatte herbeiholen lassen,  
damit ich Zeuge der Katastrophe sein könne. Be-  
scheiden und reserviert, wie sich Havas in ihren Be-  
richten immer gibt, gibt sie den Bericht aus dem  
„Imparcial“ nur in sehr gemildeter Form. Die  
Katastrophe war viel furchtbarer. Ob es ein 42 Senti-  
metermörser oder überhaupt ein Mörser gewesen ist,  
der da explodierte, kann ich wegen des oben er-  
wähnten Loches natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen.  
Aber die Sprengwirkung war eine entsetzliche. Alles  
flog in die Luft; ohne im Geringsten prahlen zu  
wollen, muß ich gestehen, daß ich mehr als eine  
Stunde lang mitgeflogen bin und erst oben in der  
Luft die Ehre hatte, die persönliche Bekanntschaft des  
Herrn Geschüttoffiziers zu machen. Von den elf  
Kilometer weit geflogenen Gliedmaßen will ich noch  
nicht einmal etwas sagen, da ja nach neuesten Be-  
richten sogar welche über den Kanal geflogen sind  
und an den Mauern von Dover zerschellten; aber  
daß die Rüben im Ucker, in welchem die Explosion  
stattgefunden hat, darauf zerhackt und in solch kom-  
pakten Massen vierzehn Kilometer weit flogen, daß  
die englische Kavallerie sofort mit den in Massen vom  
Himmel herab fallenden Rübenhäcklingen ihre Pferde  
füttern konnte, erscheint mir für die Deutschen das  
Unglücklichste bei der Sache. Mit dem Loch in der  
Erde ist es ganz fatal; es ist in der Tat so uner-  
meßlich tief, daß die deutsche Seeresleitung befürchten  
muß, das versunkene Geschütz falle, vermöge seines  
furchtbaren Gewichtes ganz durch und falle auf der  
untern Seite der Erdkugel den Engländern in die  
Hände. Selbstverständlich hat die ganze deutsche  
Offensivoperation halt machen müssen, da an ein  
weiteres Vorgehen kaum zu denken ist, bis das Loch  
wieder zugemacht ist.

Ihr ergebener

Sidelbini, Kriegsberichterstatter.

## Fürs Gemüte

Welches man aus England hörte  
In der letzten Tage Lauf:  
Ach, die deutsche Kriegesführung  
Rege das Gemüte auf!

Weshalb man ihn freigesprochen  
Jenen Möbel, der Skandal!  
Und in England den Deutschen  
Dreck an Tür und Tor gemalt.

Ach, was ist doch das Gemüte  
Für ein zart empfindlich Ding —  
Welches man in diesen Zeiten  
Besser in den Schornstein hing!

Denn will auch der Seind erheben  
Anspruch auf Gemütsnatur —  
Was ein Mensch mit dieser Nase?  
Von Gemüte keine Spur!

Sorg' in diesen heißen Tagen  
Jeder, wann es pflückt und puffscht,  
Daß ihm sein Gemüt nicht etwa  
In die tiefsten Höfen rulscht.

T. g.

## Protestlied

der Militär, Säbll und Konforten gegen die neue Feldgrau  
Zirnee-Uniform.

Ist's mirklich euer Wille,  
Herr Obergeneral? —

Man munkelt in der Stille  
von einem Weltskandal!

Wir hören nämlich eben,  
das Feldgrau sei jetzt Trumpf.  
Nein, so was zu erleben!  
Ihr seid wohl nicht im Strumpf?!

Dem Heere wollt' ihr rauben  
die hübsche Uniform?  
Das ist ja kaum zu glauben  
und süßt uns ganz enorm.

Den Schatz im Feld zu wissen,  
ist wahrlich Schmerz genug;  
nun soll er auch noch missen  
das hübsche bunte Tuch?!

Wird es ihm ausgezogen,  
wie unsre Zeitung schreibt,  
so möchten wir euch fragen,  
was dann noch übrig bleibt!

Wir können es nicht haben  
und heischen unser Recht;  
wir wollen schmucke Knaben  
und keine Müllerknecht!

Und zwingt ihr doch die Leute  
ins Feldgrau, Mann für Mann,  
so schaffen wir noch heute  
uns — einen andern an!

G. S.

An Wolff, Havas, Keuter und Konforten  
Spart euern Eifer und meldet nur Tatsachen,  
Ansichten und Wünsche sind keine rechten  
Drahtsachen.

J. 1916

## Erfahrung 1914

Je weniger auf dem Kriegsschauplatz  
sich ereignet, desto länger werden die Be-  
richte der Kriegsberichterstatter.

J. 1916

## Zur Ernährungsfrage

(Pariser Geschichte)

Ich kam vom Hinauswerfen. Als leidender Teufel  
natürlich, denn mein alter Hausmeister hatte sich mit  
der bloßen Konstatierung der glänzenden finanziellen  
Leere meines Portemonnaies nicht begnügen wollen.  
So war ich denn mit meinem Koffer den ganzen  
Morgen von einem Maison meublée zum andern ge-  
fahren, bis ich etwas Passendes gefunden. Sünster  
Stock zwar, aber was tut man nicht dem Mammon  
zuliebe, den man — nicht besitzt. Ich stand also mit  
dem Concierge im fraglichen Objekt und ließ mir in  
viertelstündiger Rede die Vorzüge desselben viermal  
wiederholen. 45 wollte ich ja drangeben, aber ...  
Nein, unter 50 könne er nicht gehen, absolut nicht.  
Ich müsse bedenken, und dann kam's wieder: Die  
gesunde Lage, das frischgepolierte Kanapee, der  
Schreibtisch, das ... Ich kannte den Vers bereits  
auswendig. Meine Blicke gingen noch einmal kon-  
trollierend von einem Gegenstand zum andern, um  
über die Schultern des guten Mannes mit Entsetzen  
zu konstatieren, wie eine schwarze Kleinigkeit lang-  
sam über das Weiß der Bettdecke sich heranschob  
und listig herüberzublinzeln schien. Was genüge.

„Und alles sauber, nicht etwa voll Insekten, wie  
in den andern Häusern,“ rief sich der Hausmeister  
die Hände, indem er mich der Türe zudrängte.

„So, keine Insekten? hm! Ja, dann muß ich  
leider bedauern, aber für 50 Sr. hoffte ich, wäre ein  
Sleisch mindestens inbegriffen.“

Ich suche weiter.

J. 1916